

Er weilt ständig unter uns in der hl. Eucharistie. Papst Leo XIII. (1878-1903) schrieb im Heiligen Jahr 1900: "Als die Kirche in den ersten Zeiten nach ihrer Gründung vom Joch der römischen Kaiser bedrückt wurde, da erschien dem jungen Kaiser Konstantin in Himmelshöhen das Kreuz als Vorzeichen und Unterpfand des glänzenden Sieges, den er bald erringen sollte. Und heute erscheint vor unseren Augen, gottgesandt und heilsverkündend, ein anderes göttliches Zeichen: Das Heiligste Herz Jesu, vom Kreuz überragt! Auf diesem Zeichen ruht all unsere Hoffnung. In Ihm ist das Heil der Menschen zu suchen, von Ihm alle Rettung zu erwarten." Recht hat der Papst. Unsere Hoffnung auf Rettung liegt im Heiligsten Herzen Jesu, dem Symbol der nie erlöschenden Liebe Gottes zu uns sündigen Menschen.

In den Zeiten der Christenverfolgungen verehrten die gefährdeten Christen in den Katakomben Christus als den Guten Hirten, der seine Herde vor dem Untergang schützt. Im hohen Mittelalter des "Römischen Reiches deutscher Nation" wurde Christus als König dargestellt, der so mächtig ist, dass er sogar vom Kreuze aus herrscht. In der Neuzeit wandte sich die katholische Frömmigkeit dem Heiligsten Herzen Jesu zu. Man kam zur Erkenntnis, dass nicht die Macht, sondern nur die Liebe die Fähigkeit hat, Menschen zu bessern, sie für Gott zu gewinnen und ihre Probleme gerecht und friedlich zu lösen. Erfahrene Seelsorger, die heilig gesprochen wurden, wie Petrus Canisius, Franz von Sales und Johannes Eudes brachten die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu unter das Volk.

Das war auch bitter nötig. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts breitete sich in Frankreich der Jansenismus aus. Seine Anhänger lehrten: Gott bestimme das zukünftige Leben des Menschen souverän. Er schenke nur einer kleinen Zahl von Menschen die Auserwählung durch die unwiderstehliche Gnade. Deshalb darf man zu Gott, angesichts der eigenen Unwürdigkeit, nur mit Furcht und Zittern aufsehen. Die hl. Kommunion darf man deshalb nur sehr selten empfangen. Die Jansenisten sahen in Christus nur den strengen Richter, keinesfalls den liebenden Retter. Die Volksfrömmigkeit erlitt dadurch großen Schaden. Da griff Christus selbst ein. In mehreren Visionen erschien er der hl. Margareta Maria Alacoque (1647-1690) und forderte die Verehrung seines Heiligsten Herzens. In der Kirche sollte das Herz-Jesu-Fest eingeführt werden. Zudem gab er große Gnadenverheißungen an alle, die sein Heiligstes Herz verehren. Das Herz-Jesu-Fest wurde für die ganze Kirche eingeführt. Jeder erste Freitag eines Monats ist dem Herzen Jesu geweiht. Durch sein Heiligstes Herz will uns Christus seine Liebe offenbaren, um in unseren Herzen die Gegenliebe zu erwecken. Möge die Liebe seines Herzens unser eigenes Herz so ergreifen, dass wir es ständig in uns fühlen: "Sein Herz ist unter uns!"

Ignaz Bernhard Fischer

† Glaubens Bote

Juni 2009
20. Jahrgang Nr. 451
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

12. Sonntag im Jahreskreis

DER WASSERDOKTOR

Schon die alten Römer prägten den Spruch: "Mens sana in corpore sano! Der Leib bleibt gesund, wenn die Seele gesund ist!" Leider zerstören wir die Harmonie zwischen Seele und Leib mit einem sündigen Leben. Sünden sind selbstverschuldete Krankheiten der Seele, die auch auf den Leib übergreifen. Viele Krankheiten werden durch ungezügelte Leidenschaften hervorgerufen. Würden wir durch die Geisteskraft des christlichen Glaubens unsere Seele gesund erhalten, wäre unser Leib weniger anfällig für Krankheiten. Es werden unzählige Arten von Arzneien hergestellt, die unseren Leib gesund machen sollen. Und dabei liegen wirksame Heilkräfte im Wasser. Das hat uns der "Wasserdoktor" Pfarrer Sebastian Kneipp erfolgreich vordemonstriert.

Er wurde am 17. Mai 1821 in Stefansried bei Ottobeuren als Sohn eines Webers geboren. Bis zu seinem 21. Lebensjahr arbeitete er im feuchten Keller seines Vaters als Weber. Dabei holte er sich die Berufskrankheit der Weber, einen chronischen Luftröhrenkatarrh. Er wollte Priester werden, aber ihm fehlte das Geld zum Studium. So verdingte er sich im Sommer als Knecht oder Maurergehilfe. Mit dem ersparten Geld suchte er sich einen Lehrer in Pfarrhäusern und Schulen, ohne Erfolg. Schließlich gab ihm ein herzenguter Kaplan Nachhilfeunterricht und brachte ihn im Gymnasium zu Dillingen unter. Hier lernte der 23-Jährige mit 15-jährigen Jungen zusammen.

Da brach ein tückisches Lungenleiden voll aus. Ein mörderischer Husten quälte ihn, er spuckte Blut, die Ärzte diagnostizierten fortschreitende Schwindsucht. Das war ein Todesurteil. In seiner Not stieß Sebastian auf ein verstaubtes Buch eines schlesischen Arztes. Es warb für eine Therapie mit frischem Wasser, Bewegung in frischer Luft und vernünftige Ernährung. Mitten im November begann Sebastian Vollbäder in der eiskalten Donau zu nehmen. Mit eisernem Willen setzte er sich in das kalte Wasser. Vor Kälte schlotternd stieg er aus dem Wasser, kleidete sich im Laufenden an und - o Wunder - erfuhr sich regelmäßig wie neugeboren, frisch und stark. Auch auf der Theologie in München setzte er seine Eigetherapie auf abenteuerliche Weise fort. Um Mitternacht stieg er aus dem Fenster des Wohnheims und begoss sich im Springbrunnen des Gartens mit einer Kanne. Öffentliche Bäder gab es damals in München noch nicht. Der Erfolg seiner Eigetherapie erwies sich als groß-

artig. Bei der vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchung vor der Priesterweihe 1852 stellten die Ärzte verblüfft fest: Der Kandidat Kneipp ist "kerngesund". Er empfing am 6. August 1852 die Priesterweihe und wurde 1855 als Kaplan und Klosterbeichtvater nach Wörishofen versetzt. Auch als er später zum Pfarrer ernannt wurde, blieb er bis zu seinem Lebensende Seelsorger in Wörishofen.

Als Seelsorger kam er mit vielen kranken Pfarrangehörigen in Berührung. Viele waren so arm, dass sie sich eine ärztliche Behandlung nicht leisten konnten. Sollten sie deshalb vorzeitig sterben? Pfarrer Kneipp begann das am eigenen Leib erlebte Wunder der Wasserkur auch anderen Notleidenden weiterzuschicken. Und seine Wasserkur zeitigte große Erfolge. Diese wurden bekannt. Bald strömten von allen Seiten Tagelöhner, Bauernmägde, Professoren und Gräfinnen nach Wörishofen zur Wasserkur. Die Gemeinde entwickelte sich zu einem Kurort.

Diese Heilerfolge des Pfarrers erweckte die Eifersucht der Ärzte und Apotheker. Sie klagten ihn beim Augsburger Regierungspräsidenten und beim bischöflichen Ordinariat an. Pfarrer Kneipp sei ein großartiger "Kurpfuscher", der seit zwölf Jahren mit der größten Unverschämtheit sein Unwesen treibe und eine Badeanstalt errichtet habe. Allerdings habe er sich unangreifbar gemacht, da er für seine Hilfen kein Geld annehme. - Das bischöfliche Ordinariat befahl dem geistlichen Amateurmediziner, er solle sich auf seine Seelsorgspflichten beschränken, statt den Doktoren und Apothekern Konkurrenz zu machen.

Pfarrer Kneipp verteidigte sich. Seine "Badeanstalt" bestehe aus einer Wanne und einem Kessel zum Erwärmen des Wassers. Seine Patienten könnten sich keine teuren Behandlungen und Medicinen leisten. Er schenke den bettelarmen Kranken Heilkräuter aus seiner eigenen Apotheke. Sollte er sich vorwerfen lassen, dass er ein hartes Herz habe? Das sei doch eines Geistlichen unwürdig. Und schließlich, soll einer nicht helfen dürfen, der zu helfen vermag? "Solchen Argumenten konnte sich das Ordinariat nicht verschließen. Kneipp gestand: "Mich hat nicht der Beruf oder die Vorliebe zum Medizineren gebracht, die heilsamen Wirkungen des Wassers zu erproben, sondern die bittere Not!"

Kneipp vervollkommnete die Wasserkur, aber er wollte kein bloßer "Wasserdoktor" sein. Nach ihm ist die Krankheit nicht bloß eine Funktionsstörung der Organe, sondern eine Degeneration menschlichen Lebens. Der Heilungsprozess muss den ganzen Menschen umfassen, ihn zur Umkehr, zu einer Revolution des Lebensstiles und des Lebensziels führen. Er erklärte: "Erst als ich daranging, Ordnung in die Seelen meiner Patienten zu bringen, da hatte ich vollen Erfolg." Er war Seelen- und Leibarzt in einer Person. Dieser große Wohltäter starb am 17. Juni 1897. Sein Buch "Meine Wasserkur" wurde ein Bestseller.

Ignaz Bernhard Fischer

SEIN HERZ IST UNTER UNS

Im Sommer 1800 fiel in der Schlacht zwischen Österreich und Frankreich bei Neuburg an der Donau der tapfere französische Hauptmann Latour d'Auvergne. Er entstammte einem Adelsgeschlecht, das sich schon in den Kreuzzügen durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Seine Kühnheit im Kampf war in der Armee sprichwörtlich. Seit langem führte er bei den Truppen den Ehrennamen, der "erste Grenadier Frankreichs". Sein kühnes Herz wurde von einer Feindeskugel durchbohrt. Die Grenadiere gruben fern der Heimat ihrem geliebten Hauptmann das Grab. Vor dem Begräbnis wurde dem Leichnam das Herz entnommen und einhalsamiert. In einer goldenen Kapsel verwahrt, wurde es dem Fahnenträger des Regiments übergeben, der es fortan an einer metallenen Kette vor der Brust trug. Bei jedem Regimentsappell wurde, auf Befehl Napoleons, der Name des Helden aufgerufen. Das ganze Regiment gab zur Antwort: "Son coeur est entre nous! Sein Herz ist unter uns!"

Es ist ergreifend, wenn das Andenken eines mutigen Offiziers von seinen Kameraden mit Liebe in großen Ehren gehalten wird. Mit welcher großer Liebe muss dann das Andenken an den größten Helden der Weltgeschichte von uns mit Liebe in Ehren gehalten werden! Christus, der Sohn Gottes, stieg vom Himmel herab. Er nahm nicht das Schwert in die Hand, um uns mit blutiger Waffengewalt aus der Macht des Bösen zu befreien. Ganz im Gegenteil: statt seinen Mut durch Töten der Feinde zu beweisen, ließ er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, sich gefangennehmen, anklagen, verurteilen und für unsere Befreiung ans Kreuz schlagen. Es gehört ein ungleich größerer Mut und eine ungleich größere Liebe dazu, sich selbst gewaltlos zu opfern, als Feinde in heißem Kampf zu töten. Der leidende Held ist immer größer als der Held, der anderen Leid zufügt. Mit welcher großer Liebe muss das Herz Jesu zu uns erfüllt gewesen sein, dass er dieses selbstloseste Opfer auf sich nahm, um uns für die Ewigkeit zu retten. Sein Herz wurde nicht wie das Herz Latours, mit einer Kugel, sondern mit einer Lanze durchbohrt.

Der Maler Führich stellte diese Bedeutung künstlerisch auf einem Gemälde dar: Auf dem oberen Teil des Bildes stößt ein Kriegsknecht die Lanze in das Herz des Gekreuzigten. Der Wunde entströmt Blut und Wasser. Im unteren Teil schlägt Mose mit dem Stab gegen den toten Felsen und diesem entströmt frisches Wasser. Ein Mann, eine Frau, und eine Mutter mit ihrem Kind stillen mit diesem Wasser ihren Durst. Auf dem Bild stehen Vorbild und Erfüllung beisammen: Mose, der den durstigen Scharen irdisches Wasser gab, und Christus, aus dessen Herzen eine Wasserquelle entsprang, die zum ewigen Leben sprudelt.

Riefen die Regimentskameraden des Helden Latour d'Auvergne beim Appell: "Sein Herz ist unter uns", so können wir mit mehr Berechtigung ausrufen: "Das Herz Jesu ist unter uns!" Er hat ja feierlich verheißen: "Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt!"